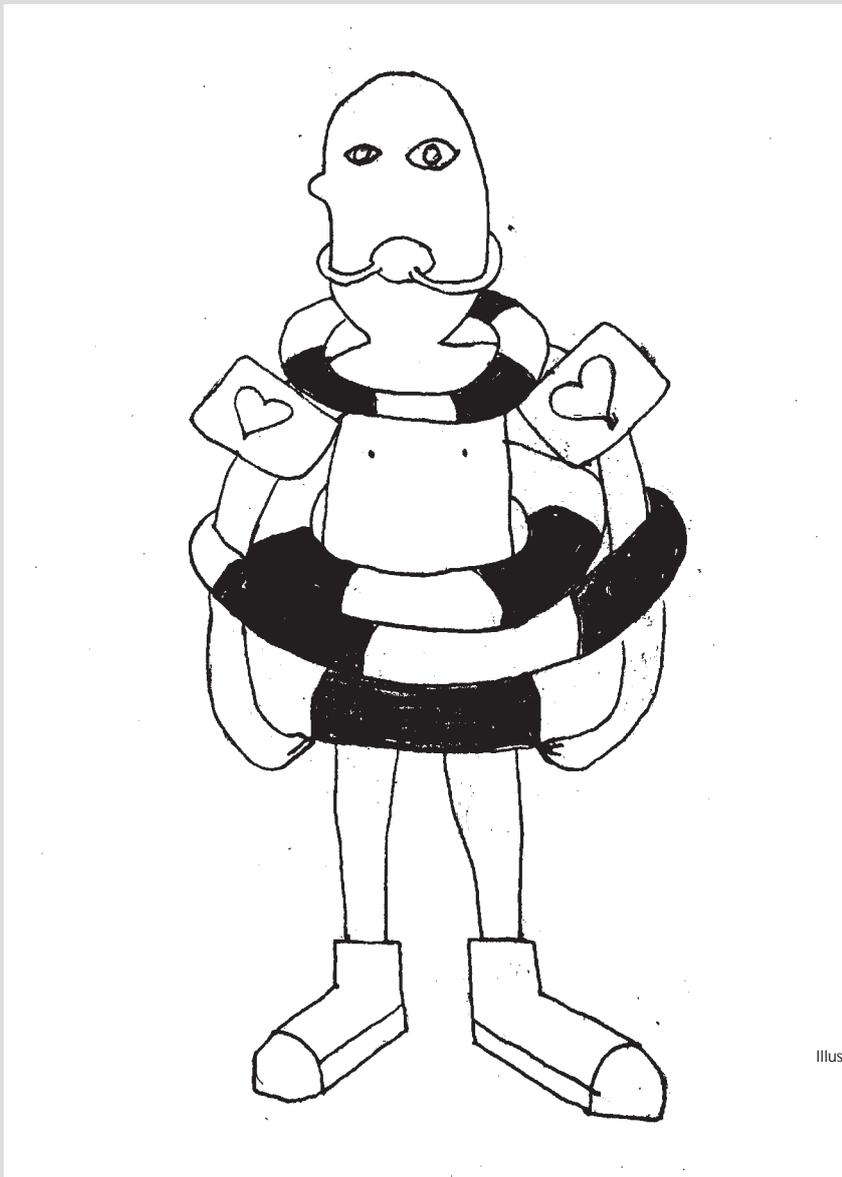


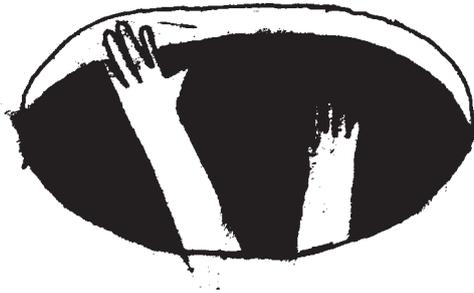
Soziale Arbeit:

Hier werden Sie geholfen

Berufe wie die Soziale Arbeit verstehen sich selbst als „helfende Berufe“. Aber beschreibt der Begriff der Hilfe wirklich das, was sie machen? Steckt nicht eigentlich Kontrolle statt Hilfe hinter der Sozialen Arbeit oder, im besten Fall, eine neutrale Dienstleistung? Warum die Soziale Arbeit sich trotzdem nicht vom Hilfebegriff verabschieden sollte. Von Julia Wiesinger.



Illustrationen: Andrea Huber



Vor mehr als 40 Jahren formulierte der Sozialwissenschaftler Walter Hollstein in seinem Aufsatz „Hilfe und Kapital“ eine deutliche Absage an den Hilfebegriff im Zusammenhang mit beruflichem Helfen: „Dass Sozialarbeit hilft, ist (...) nur ein Dogma, an das sich glauben lässt.“ Die eigentliche Funktion Sozialer Arbeit liege in der Ausübung sozialer Kontrolle zum Zwecke der Herrschaftssicherung. Doch findet sich der Begriff der Hilfe weiterhin reichlich in der Praxis sozialer Dienste sowie in den relevanten Gesetzesgrundlagen. Es stellt sich die Frage: Ist Hilfe für „helfende Berufe“ wie die Soziale Arbeit heute noch eine sinnvolle Bezeichnung? Sollte man zur Rehabilitation dieses Begriffs antreten oder ihn endgültig verbannen? Oder, allgemeiner gefragt: Leistet Soziale Arbeit überhaupt Hilfe?

Soziale Arbeit als organisierte Hilfe

Die Soziale Arbeit ist eine Profession, die das Bearbeiten sozialer Problemlagen in ganz unterschiedlichen Arbeitsfeldern zum Gegenstand hat. Ihre Angebote der Begleitung, Beratung, Unterstützung und Bildung stehen immer im Kontext von Organisationen. Freie Träger wie die Wohlfahrtsverbände und öffentliche Träger wie die Sozial- und Jugendämter sind die institutionellen Orte, an denen Soziale Arbeit stattfindet. Der Begriff Soziale Arbeit dient als Klammer für ein differenziertes System personenbezogener Hilfeleistungen, die rechtlich verankert und meist staatlich finanziert sind.

An diesen Beschreibungen wird bereits deutlich, dass man bei Sozialer Arbeit am Hilfebegriff kaum vorbei kommt, er ist tief in das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit und ihrer Vorläuferinnen wie der Wohlfahrtspflege und der Jugendpflege eingegraben. Die organisierte Hilfe durch eigens ausgebildetes Personal hat sich allerdings erst mit dem Sozialstaat im 19. Jahrhundert entwickelt.

Formen des Helfens: Gabe, Almosen, Dienstleistung

Hilfe unterliegt einem historischen Wandel, sie nimmt je nach gesellschaftlichen Bedingungen unterschiedliche Formen an. Der Systemtheoretiker Niklas Luhmann unterscheidet in seinem Text zu den „Formen des Helfens“ von 1975 drei Gesellschaftstypen und damit verbundene Hilfeformen. In sogenannten archaischen Gesellschaften leisten sich Angehörige einer Familie, einer Sippe oder eines Stammes wechselseitig Hilfe. Die Hilfe erfolgt gegenseitig nach dem Prinzip von Gabe und Gegengabe, da klar ist, dass jeder in die Situation des anderen geraten kann. In hochkultivierten Gesellschaften mit ihren ausgeprägten Gesellschaftsschichten motiviert eine meist religiös bestimmte Moral zur Hilfe. Ein Beispiel ist das Almosenwesen des Mittelalters, in dem Hilfe als gute Tat von oben nach unten fließt. In modernen Gesellschaften schließlich wird Helfen zur Sache von Organisationen mit spezifisch ausgebildetem Personal. Organisationen entwickeln Entscheidungsprogramme, anhand derer über Hilfe oder Nicht-Hilfe entschieden wird. Dass Hilfe zur Ausführung bzw. Auslegung von Programmen wird, kennen wir etwa bei den Leistungen der sozialen Sicherungssysteme wie dem Arbeitslosengeld II oder bei der Frage, ob einem Flüchtling Asyl gewährt wird oder nicht. Aber auch personenbezogene, immaterielle soziale Dienstleistungen unterliegen gewissermaßen einer Programmlogik. Diese Logik macht individuelle und moralbasierte Hilfemotivationen unnötig. Im Vergleich mit der Gabe und dem Almosen wird Hilfe in der Moderne, so Luhmann, zu einer erwartbaren Leistung. Zwar spricht Luhmann auch beim modernen Gesellschaftstypus noch von „Hilfe“, gemeint sind damit allerdings sozialstaatliche Geld-, Sach- und Dienstleistungen, die nach einem bestimmten Schema immer gleich erbracht werden. Den Hilfebegriff mit seinem moralischen und persönlichen Beiklang bräuchte es daher hier nicht mehr.

Im modernen Sozialstaat entwickelt sich also neben dem weiterhin vorhandenen privaten Helfen ein eigener gesellschaftlicher Teilbereich der sozialen Dienstleistungen. „Helfen“ wird zum Beruf.

Hilfe im Diskurs

Parallel dazu entfaltet sich eine Wissenschaft, die dieses helfende System theoretisch reflektiert. Die Sozialarbeitswissenschaft stellt unter anderem die Frage nach der Hilfe.

Alice Salomon, Wegbereiterin der Sozialen Arbeit, beschreibt neben materieller Hilfe vor allem die persönliche Fürsorge, die sich auf das Individuum in seiner Umgebung bezieht. Helfen meint dann entweder Anpassung des Menschen an seine Umwelt oder Anpassung der Umwelt an den Menschen. Noch expliziter als Salomon geht der Fürsorgewissenschaftler Hans Scherpner auf den Hilfebegriff ein, den er ins Zentrum seiner „Theorie der Fürsorge“ aus dem Jahr 1962 stellt. Hilfe ist bei ihm die Gegenkategorie zum Kampf, eine Art Urtypus menschlichen Handelns, ohne den ein Zusammenleben überhaupt nicht möglich ist. Fürsorgerische Hilfe sichert den Fortbestand einer Gemeinschaft, sie entspringt niemals nur der Sorge um den Einzelnen, sondern immer zu großen Teilen der Sorge um die Gemeinschaft. Hilfsbedürftig ist jemand, der die Anforderungen, die die Gemeinschaft an ihn stellt, nicht erfüllt. Die fürsorgerische Hilfe braucht die persönliche Begegnung. Denn nur dort können Helfende das Verhalten von Hilfsbedürftigen beeinflussen. Die Verhältnisänderung bleibt neben der Verhaltensänderung bei Scherpner zweitrangig. Dieses Verständnis von Hilfe, emphatisch und idealistisch vorgetragen, wurde in den 1970er Jahren scharf kritisiert. Die kritischen Autorinnen und Autoren sahen im Hilfe-Selbstverständnis der Sozialen Arbeit eine Ideologie, die es zu entlarven galt. Sozialarbeitende übten manipulative Kontrolle aus, mit dem Ziel der Anpassung an gesellschaftliche Normen, die nicht hinterfragt würden. Insgesamt werde damit die bestehende soziale Ordnung, vor allem das kapitalistische System, erhalten. Nach diesem Diskurs um Hilfe und Kontrolle verschwand der Begriff der Hilfe aus dem Zentrum der Theorien Sozialer Arbeit, nicht jedoch aus dem Sprachgut der Praxis. Für die Theorie allerdings war der Begriff fortan verdächtig und es rückten daher andere Begriffe – vor allem Dienstleistung und Empowerment – in den Vordergrund.

Was ist am Hilfebegriff problematisch...

Ist nun die Diskussion um den Hilfebegriff zu Recht zu einem Nebenschauplatz in der Theorie der Sozialen Arbeit geworden? In der Tat erscheinen verschiedene Punkte am Hilfebegriff problematisch. Da wäre erstens sein historisches Erbe. Hilfe wird

assoziiert mit Freiwilligkeit, Mildtätigkeit, Mitleid und Gnade. Dies widerspricht aber einem sozialstaatlichen Verständnis, nach dem Bürgerinnen und Bürger einen Anspruch auf (rechtlich verankerte) Hilfeleistungen haben, den zu erfüllen der Staat verpflichtet ist. Bei Hilfe schwingt die Erwartung von Dankbarkeit und Demut mit, denn es könnte ja auch nicht geholfen werden. Verwendet man den Begriff für sozialstaatliche Leistungen, dann ist dementsprechend das Recht auf und die Pflicht zur Hilfe zu betonen. Zweitens – das hat die Kritik der 1970er Jahre gezeigt – geht mit Hilfe eine so positive Bewertung einher, dass die Asymmetrie der Hilfebeziehung leicht vergessen wird. Eine Hilfebeziehung ist immer asymmetrisch, da auf der einen Seite Ressourcen – also auch soziale, kulturelle und andere – zur Befriedigung von Bedürfnissen oder zur Erreichung von Zielen fehlen, die auf der anderen Seite vorhanden sind oder zumindest erwartet werden. Die Hilfebedürftigkeit des einen Akteurs und die Hilfebefähigung des anderen bilden das strukturelle Ungleichgewicht der Hilfebeziehung. Damit trägt die Hilfebeziehung immer auch Potentiale der Ausübung von Herrschaft und Zwang in sich. Hilfe ist nicht das Gegenteil von sozialer Kontrolle, sondern Hilfe schließt soziale Kontrolle (zumindest potentiell) mit ein. Drittens erscheint der Begriff der Hilfe als zu diffus, um tatsächlich noch ein bestimmtes Phänomen zu beschreiben. Hilfe wird häufig als eine unspezifische Sammelkategorie für sozialarbeiterisches Handeln betrachtet. Dieser letzte Punkt spricht aber nicht per se für eine Abwendung vom Hilfebegriff, sondern vielmehr dafür, dass diskutiert werden muss, was unter (professioneller) „Hilfe“ verstanden wird.

...und was vermag er dennoch zu leisten?

Warum kann es sinnvoll sein, sich in der Sozialen Arbeit nicht einfach vom Hilfebegriff abzuwenden? Im Gegensatz zur Dienstleistung, die sich den Anschein von Neutralität gibt, verweist „Hilfe“ auf die ethische Begründung Sozialer Arbeit. In der Interaktion zwischen Klientel und Sozialarbeitenden wird nicht einfach eine Sache repariert. Es geht um Menschen, menschliche Bedürfnisse und Nöte. Hilfe impliziert immer Normativität (Lebenslagen sollen *verbessert* werden) und Zielgerichtetheit (Hilfe ist Unterstützung zur Erreichung eines *Zieles*). (Kritische) Soziale Arbeit ist insofern eben nicht nur die Ausführung von Programmen, sondern sie will mehr als das sein. Sie erschöpft sich ebenso wenig in der Übernahme von Kontrollaufgaben im gesellschaftlichen Auftrag wie in wertneutralen Dienstleistungsangeboten für Kundinnen und Kunden. Das, was die Soziale Arbeit darüber

hinaus ist, liegt in ihrer Berufsethik begründet, also darin, dass sie einen bestimmten normativen Standpunkt einnimmt. Diesen Standpunkt bestimmen heute die Menschenrechte und Prinzipien sozialer Gerechtigkeit. Der Hilfebegriff vermittelt den engagierten Standpunkt Sozialer Arbeit.

Der Hilfebegriff wäre jedoch unvollständig, wenn nur die Seite der Professionellen mit ihren Vorstellungen beleuchtet würde. Helfen ist eine Interaktion, an der mindestens zwei Akteure beteiligt sind. Klientinnen und Klienten haben ebenso wie Sozialarbeitende eine Vorstellung davon, was das Problem ist (ob es überhaupt ein Problem gibt!), wie die Situation besser sein könnte und was von wem getan werden sollte, damit es besser wird. In helfenden Interaktionen stoßen also Akteure mit unterschiedlichen Interessen und Vorstellungen von Problemen wie Problemlösungen aufeinander. Diese Interaktionen finden im Rahmen von Organisationen statt, die selbst noch einmal Eigeninteressen sowie staatliche Aufträge haben. Gerade weil der Hilfebegriff zur häufig konflikthafter Auseinandersetzung darüber führt, wer was als Problem und wer was als darauf bezogene Hilfe definiert, zeigt er, dass es mehr als eine definierende Seite gibt. Problemdefinitionen sowie Problemlösungsvorschläge können verschieden sein. Sie basieren auf Bewertungen, die unterschiedliche Akteure möglicherweise unterschiedlich treffen.

Julia Wiesinger *ist*
Sozialarbeiterin und
studiert Soziologie

Hilfe als Interaktion im institutionellen Rahmen

Die Wissenschaft der Sozialen Arbeit sollte dem Hilfebegriff keine generelle Absage erteilen. Er bricht sich in der Praxis immer wieder Bahn, wenn es um das Selbstverständnis des eigenen Tuns als Sozialarbeiterin oder Sozialarbeiter geht. Aufgabe der Wissenschaft ist es vielmehr, zur Reflexion des Hilfebegriffs anzuregen, statt ihn entweder gar nicht oder in einem unspezifischen alltagssprachlichen Verständnis zu verwenden. Ein Hilfebegriff in der Sozialen Arbeit, der nicht in die weichgezeichneten

Ideale früherer Zeiten zurückfallen will, muss in den Mittelpunkt stellen, dass Hilfehandeln eine Interaktion ist und innerhalb von Institutionen stattfindet. Betrachtet man Hilfe als Interaktion, lassen sich Sozialarbeitende und Klientinnen bzw. Klienten als zwei gleichermaßen beteiligte Akteure mit eigenen Interessen beschreiben. Nimmt man den institutionellen Rahmen dazu, zeigt sich auch der Staat als Akteur mit eigenem Auftrag. Die Kategorie der Hilfe beschreibt so das Spannungsfeld der verschiedenen Akteure mit unterschiedlichen Mandaten, das für die Soziale Arbeit kennzeichnend ist. Aufgrund der strukturellen Asymmetrie der Hilfe ist insbesondere die Position der Klientel zu stärken, damit Hilfe nicht zum Paternalismus verkommt. Hilfe braucht demokratische Aushandlungsprozesse, sie braucht die Orientierung am Gegenüber. Dann kann man Hilfe als eine Kategorie bezeichnen, die eine Alternative bietet zum Verständnis von Sozialer Arbeit als schematischer Leistung.<

